

Hans Michael Baumgartner

* 5. April 1933, † 11. Mai 1999

Am 11. Mai 1999 ist Hans Michael Baumgartner gestorben. Wir wußten schon einige Zeit, daß er schwer krank war. Bei einer unserer Redaktionskonferenzen hatte er uns freimütig mitgeteilt, daß er nicht erwarten dürfe, noch lange zu leben. Die Haltung, mit der Hans Michael Baumgartner seinem Tod entgegenging, hat uns tief ergriffen. An der letzten Redaktionskonferenz im Januar hatte Hans Michael Baumgartner wegen Schwäche nicht mehr teilnehmen können; er hatte aber dennoch dafür gesorgt, daß die Notizen, die er zu den Beiträgen gemacht hatte, uns zur Verfügung standen.

Im Namen der philosophischen Sektion der Görres-Gesellschaft hat Professor Wilhelm G. Jacobs Worte zum Gedenken geschrieben:

Hans Michael Baumgartner war der Görres-Gesellschaft vielfältig verbunden. 1978 übernahm er die Leitung der Sektion Philosophie und damit einen Sitz im Vorstand der Gesellschaft. Später trat er in das Institut für Interdisziplinäre Forschung und in die Herausgeberschaft des Philosophischen Jahrbuchs ein. Er gehörte zu den tragenden Persönlichkeiten der Görres-Gesellschaft.

Baumgartner hatte 1962 bei Reinhard Lauth in München promoviert, war dann Assistent von Hermann Krings in Saarbrücken gewesen, ehe er sich 1971 in München habilitierte. 1976 folgte er einem Ruf auf eine Professur nach Gießen. Von dort ging er 1985 nach Bonn, wo er 1998 emeritiert wurde.

Baumgartners bevorzugtes Thema war die Vernunft, und zwar als kritische Instanz, welche die menschlichen Erkenntnisse in ihrem Wert, aber auch hinsichtlich ihrer Grenzen einzuschätzen weiß. Eine Theorie der Vernunft, die sich vernunftig-kritisch auf diese selbst zurückwendet, ist an der Philosophie Immanuel Kants orientiert. Baumgartner sprach denn auch davon, daß er eine „Philosophie des kantischen Typs“ zu realisieren suchte.

Eine solche Konzeption von Vernunft läßt sich nicht zu Entwürfen des Absoluten bewegen; sie ist und bleibt „Grenzvernunft“. Eine derart konzipierte Vernunft überschreitet ihre Grenzen nicht, aber ebensowenig resigniert sie. Sie hilft verlässlich, wo sie recht gebraucht wird; Baumgartner nannte sie die „Notration“, auf die man stets zurückgreifen kann.

Schon in der Habilitationsschrift „Kontinuität und Geschichte“ wies Baumgartner alle totalisierenden Konstruktionen zurück und fragte dem zuvor nach dem Wissen von Geschichte. Er verstand es kritisch als methodisch nachprüfbares Erzählen. Zugleich hielt er an der Idee eines Sinnes von Geschichte fest, die für Geschichte konstitutiv ist, aus der sich aber kein Geschehen ableiten läßt.

Kritisches Philosophieren gibt den Begriff des Unbedingten nicht auf, hütet sich aber, philosophische Thesen absolut zu setzen. Es ist dialogisch. Philosophie war für Baumgartner kein Monolog, sondern lebendige „Auseinandersetzung um das bessere Argument und um die richtige Sicht der Dinge und Texte.“

Wer die Vernunft in dieser kritischen Weise konzipiert, sucht das Gespräch, das die

Sache fördert. Baumgartner suchte das Gespräch gewiß im Bereich der Philosophie, aber auch im Bereich der Wissenschaften, insbesondere der Geschichts- und der Naturwissenschaften. So wurde er – auch dank seiner Persönlichkeit – zu einem gesuchten Gesprächspartner weit über sein Fach hinaus.

Vernunft einerseits und das Thema der Habilitationsschrift, Geschichte, andererseits fand Baumgartner erneut, nämlich in Schellings Denken, thematisiert, als er 1971 in die Herausgeberschaft der Historisch-kritischen Schelling-Ausgabe und zugleich in die Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften eintrat. Schellings Denken war nun neben dem Kants ein Schwerpunkt der Forschungen von Baumgartner. Er wurde Mitbegründer der Internationalen Schelling-Gesellschaft und deren erster Präsident.

Es ist heute selbstverständlich, daß ein Denker dieses Typs die Philosophie in der Görres-Gesellschaft repräsentieren kann. Über die Mitte unseres Jahrhunderts hinaus war im katholischen Raum die Neuscholastik die maßgebende Philosophie; in eins damit wurde die Philosophie der Neuzeit als Verfehlen der Wahrheit gedeutet. In der Görres-Gesellschaft hat vor allem Max Müller diese Umgrenzung geöffnet; seine Nachfolger, Hermann Krings und Hans Michael Baumgartner, haben die philosophische Sektion zu einem nach allen Seiten offenen philosophischen Diskussionsforum gemacht – ein wertvolles und verpflichtendes Erbe.

Baumgartner war vielfach in das philosophische Leben involviert. Wo immer er auftrat, schuf er mit seiner lebenswürdigen Art, Menschen zusammenzuführen, ein anspruchsvolles und reizvolles Gesprächsforum. Solche Gespräche fanden für Baumgartner nicht nur im Hörsaal, sondern ebenso, wenn er mit Freunden und Schülern beisammensaß, statt. Vernunft war ihm gelebte Menschlichkeit. So war Baumgartner ein hochgeschätzter, beliebter Kollege und erfreute sich eines großen Freundeskreises.

Baumgartner wahrte die Grenze zwischen Philosophie und Religion, um beiden ihr Recht zu belassen. Als er im Bewußtsein des nahenden Endes den „Phaidon“ entsprechend seinem Begriff von Grenzvernunft auslegte, wies er alle naturalistischen Ansprüche, die den Tod als absolutes Ende ansehen wollen, zurück. Sie beachten die Grenze ihrer Möglichkeiten nicht. Für die Unsterblichkeit können aber auch keine eindeutigen Beweise beigebracht werden; dort liegt die andere Grenze. Jedoch das die Frage motivierende Unbedingte eröffnet Hoffnung. Diese ist nicht beliebig; Hoffnung ist die Vernunft selbst in ihrer Unbedingtheit.

An dieser Stelle verweist die Philosophie aus sich hinaus auf die Religion. Ihre Hoffnung findet Anhalt im Vertrauen des Menschen auf ein göttliches Wort.

Die Görres-Gesellschaft wird ihrem Mitglied, unserem Kollegen und Freund Hans Michael Baumgartner, in Hoffnung und Vertrauen ein ehrendes und dankbares Gedenken bewahren.

Wilhelm G. Jacobs

Die Herausgeber des Philosophischen Jahrbuchs trauern um einen guten Freund. Die Zusammenarbeit mit Hans Michael Baumgartner war eine Freude. Stets hatte er die Beiträge, über die zu berichten er übernommen hatte, gründlich gelesen. Stets waren seine Beurteilungen kompetent, offen für unterschiedliche Weisen des Philosophierens und fair. Wenn wir über einen Beitrag nicht einig waren, erwachte sein Interesse. Er wollte Gründe hören. Er seinerseits war bereit, sein eigenes Urteil zu prüfen und gegebenenfalls zu korrigieren. Diese kostbaren Zeitspannen gemeinsamen Philosophierens sind unvergeßlich.

Klaus Jacobi Henning Ottmann Wilhelm Vossenkuhl